

Augustinus

Ein klingendes Mosaik

Einführung von Prof. Winfried Böhm

Augustinus (354-430), der uns zeitlich weit entfernt erscheint - rund 1600 Jahre trennen uns von ihm - gehört zu jenen herausragenden Gestalten der abendländischen Kultur- und Geistesgeschichte, die ihre aktuelle Bedeutung nie verloren haben, sondern im Gegenteil das Denken und das Lebensgefühl der Menschen bis heute prägen. Augustinus lebte in einer ausgesprochenen Übergangsepoche, in der die antike Kultur und Bildung unaufhaltsam verfiel und das junge Christentum seiner intellektuellen, geistigen und sozialen Blütezeit noch entgegensah. Er ist einer der wenigen christlichen Denker, von dem auch die Nicht-Christen wissen, dass er existiert hat, und dem ein wichtiger Platz in der Entwicklung des menschlichen Geistes zukommt. Laut dem französischen Historiker Henri-Irenee Marrou ist Augustinus das, was die griechische Plastik für die äußere Gestalt des Menschen war, für die Entdeckung seiner inneren Wirklichkeit geworden.

Dieses aus sieben Bildern zusammengesetzte »klingende Mosaik«, das sich vom Genre her zwischen einer Kirchenoper und einem Oratorium ansiedelt, will nicht den Kirchenvater, sondern den Menschen Augustinus in den Vordergrund stellen, und zwar als den ersten modernen Menschen. Dem entsprechend steht im Mittelpunkt dieses Werkes nicht wie üblich Augustins Bekehrung vom Heidentum zum Christentum, sondern seine Abkehr von der äußeren Verfallenheit an weltliche Vergnügungen und Verlockungen und die Einkehr in sein eigenes Inneres, wo er schließlich sich selbst und am Ende Gott findet. Diese Interpretation der Augustinischen »Bekehrung« als eine menschliche Umkehr von der Welt draußen in die Welt drinnen entspricht nicht nur den neueren philosophisch-theologischen Deutungen, sondern sie macht Augustinus auch dem nichtgläubigen Menschen von heute verständlich und nachvollziehbar. Folgerichtig gipfelt das Werk nicht in einer spektakulären äußeren Handlung (z. B. der Taufe im Mailänder Dom), sondern in den Soliloquien, den »Alleingesprächen« der Vernunftseele mit Gott und sich selbst.

Um Augustinus nicht nur äußerlich in die Gegenwart versetzen zu müssen, verzichtet das Werk überhaupt darauf, die Figur Augustins selbst erscheinen zu lassen. Augustinus wird nur präsent in der Reflexion und im Gespräch anderer Menschen. Das sind in erster Linie seine Mutter Monnica (Sopran), seine Geliebte Stella (Sopran) und sein Sohn Adeodatus (Knabensopran). Dazu kommen sechs Männerstimmen (in der Uraufführung gesungen von den Münchner Singphonikern), die sowohl einzelne Rollen übernehmen als auch Psalmen und Gebete beitragen. Ein großer Chor übernimmt einmal die Rolle des (römischen) Volkes und ein andermal den brisanten Kommentar zu der kriegesischen Schlusszene, als die Vandalen einfallen und die Stadt, in der Augustinus friedlich stirbt, mörderisch zerstören.

Im einzelnen gliedert sich das Werk in folgende Bilder, die mit lateinischen Namen bezeichnet werden.

1 PANTHEON. Zweck der ersten Szene ist es, Augustinus von vorn herein in die römische Kultur einzuordnen, denn alle seine Themen und Botschaften entspringen seiner Auseinandersetzung mit der römischen, nicht der afrikanischen Kultur. Noch wichtiger ist es, dass diese Eingangsszene sogleich und unvermittelt die heutige Aktualität Augustins sinnenfällig vor Augen führt. Die dramatisch gestaltete Verwirrung in religiös-sittlichen Dingen im untergehenden Römerreich spiegelt den ethischen und religiösen Pluralismus und Relativismus unserer Tage. Die Römer rufen im Pantheon eine Unzahl von Göttern an, genauer: von Menschen hervorgebrachte vergöttlichte Wesen, denen das Christentum, hier verkörpert durch Monnica, den einen und wahren Gott des späteren Augustinus entgegensetzen konnte. Heute scheinen wir kaum noch an diesen einen Gott zu glauben, sondern haben auf analoge Weise viele unterschiedliche Idole an seine Stelle gerückt, die wir fast wie Götzen verherrlichen: Reichtum, Macht, Ansehen, Erfolg, Geld, Lust, Herrschaft etc. Ebenso wenig wie es die römischen Götter vermochten, können uns diese modernen

Götzen dauerhaftes Glück und jene Ruhe schenken, nach denen unser Herz »unruhig« verlangt. Die Szene mündet in ein Gebet der Monnica, das sie abschließt.

2 DISCIPULI. Hier begegnen sich eine Reihe von Augustins Mailänder Rhetorik-Studenten, die gerade Zeuge seiner ehrgeizigen und unterwürfigen Rede auf den Kind-Kaiser geworden sind. Sie spotten über den Missbrauch der Redekunst und über die Karrieresucht ihres Lehrers und geben dazu bittere Kommentare. Am Ende der Szene erscheint ein angetrunkenener Bettler, der seine eigenen Lügen im Alkohol ertränkt und die beherzigenswerte Botschaft verkündet, keiner brauche mehr, als er besitzt, und er sei glücklich, wenn er nicht mehr will, als er hat.

3 STELLA. Die versteckten Anklänge, die sich in Augustins *Confessiones* an »Dido und Aeneas« finden, werden in dieser Szene aufgegriffen und zu einer Reminiszenz der Stella an jenen Theaterabend in Karthago ausgebaut, an dem sich Augustinus und sie kennen gelernt und bei dem Besuch jenes Schauspiels an dem Liebesleid der beiden klassischen Figuren erfreut haben. Jetzt wird diese Erinnerung konkrete Gegenwart, denn Augustinus ist auf Drängen seiner Mutter dabei, sich von Stella zu trennen, um eine standesgemäße Frau zu ehelichen. Stella wird verstoßen, der minderjährige Sohn Adeodatus bleibt beim Vater. Sein markerschütternder Schrei »Mama, Mama« beendet die Szene.

4 SOLILOQUIUM. Diese zentrale Szene beginnt mit der aus einem Kinderlied (»Lichte den Anker, wickle das Tau«) herausgehörten Aufforderung: »Tolle, lege, tolle, lege«. Die Singphoniker, Augustinus repräsentierend, rezitieren die biblische Aufforderung, sich nicht länger dem Fressen und Saufen, dem Huren und Buhlen, dem Hader und Streit und der Zeitverschwendung hinzugeben, sondern sich von der Welt zurückzuziehen und Wahrheit und Glück im eigenen Inneren zu suchen. Diese Szene kommt mit wenigen Worten aus und konzentriert sich auf eine höchst sensible musikalische Gestaltung der berühmten Augustinischen Umkehr. »Kehre in dich selbst zurück. Aber wenn du bei dir selbst angekommen bist, und wenn du deine eigene Natur als veränderlich erkannt hast, dann überschreite auch noch dich selbst. In diesem innersten Inneren findest du Gott, der in dir wohnt.«

5 ADEODATUS. Augustins Sohn sitzt am Strand und versucht, mit einer Muschel das Meer auszuschöpfen. Vorbeigehende Philosophen und auch Monnica sind über das seltsame Spiel des Jungen verwundert. Es entspinnt sich ein höchst tief sinniger Dialog zwischen dem Knaben und den anderen darüber, was denn der Mensch eigentlich vermöge; ob er zu wahrem Glück und zur Erkenntnis der Wahrheit fähig sei. Am Ende lautet die Botschaft Adeodats, die vom Chor aufgegriffen und mehrfach wiederholt wird. Wir vermögen nichts aus uns selbst. »Wisse, o Mensch, und sei eingedenk: Alles ist Gnade, alles Geschenk.«

6 MONNICA. In dieser Szene verfällt Monnica ob der »Bekehrung« ihres Sohnes in eine tief sinnige Meditation über Mensch, Zeit und Tod: »Unser Leben - ein Wettlauf mit dem Tod. Ein Sterbeleben, ein Lebenssterben.« In ihrem Traum verdichten sich die zentralen Gedanken Augustins über Wahrheit und Glück und geraten beinahe zu einem zeitlosen Gebet: »Herr, gib uns blinde Augen für Dinge, die nichts taugen, und Augen voller Klarheit in alle deine Wahrheit.«

7 MORS. Diese meditative Stimmung, die den unmittelbar bevorstehenden Tod Augustins ankündigt und in eine Sterbeszene übergeht, während alttestamentliche Bußpsalmen angestimmt werden, wird jäh durch den Ruf unterbrochen: »Rom ist zerstört! Die Tochter des Kaisers gefangen! Die Vandalen stehen vor den Toren der Stadt!« Während der Krieg hereinbricht und ein urgewaltiges Trommeln alles übertönt, rezitiert der große Chor rhythmisch jene berühmten Worte aus dem »Gottesstaat«, in denen Augustinus jene kühne und immer wieder provozierende Parallele zwischen den kleinen seeräuberischen Piraten und den großen imperialistischen Räuberstaaten herstellt. Während das Kriegsgetöse schlagartig abbricht, hört man aus allen Ecken und in vielen fremden Sprachen die Eingangsworte der *Confessiones* flüstern, sprechen, rufen und singen: »Groß bist du, Herr, und hoch zu preisen. Groß ist deine Macht und deine Weisheit unermesslich. Wer Gott sucht, wird ihn finden, und wer ihn findet, wird ihn bekennen. «Confiteor.« Damit geht am Ende Monnicas Wunsch in Erfüllung, ihr Sohn Augustinus möge in den Herzen der Menschen weiterleben. Bis auf den heutigen Tag